

D'Vollek op der Strooss



Eng Zeitung, fir an duerch dei betreffen Obdachloos

Stemm vun der Stross a.s.b.l.

EDITORIAL

AKTUALITÄT

Stemm vun der Strooss

Drogenpolitik in Luxemburg

LESERBRIEFE

Die Lage auf der Straße - Gare

INFORMATIONEN

SocialNet Luxembourg

Ouni Wunneng

e-mail

D'Vollek op der Strooss / Januar 1996

Drogenpolitik in Luxemburg

(Jos)

- Jo Muttergé (KPL)
- Renée Wagener (Déi Gréng)
- Guv Munhowen (Stater Jongsozialisten)

Jo Muttergé (KPL):

"Die Kommunistische Partei Luxemburgs kämpft geschlossen für die Liberalisierung der Drogenpolitik, auch bezüglich der "harten"Drogen!"



D'Vollek op der Strooss: Was sind aus eurer Sicht die Ursachen des fortschreitenden Drogenelends, und wie ist dem Problem beizukommen?

Jo Muttergé: Die Ursachen für das fortschreitende Drogenelend liegen in der kapitalistischen Produktionsweise begründet, d. h. in den gesellschaftlichen Verhältnissen, in welchen die Arbeit der Menschen allein den kapitalistischen Gewinn schafft, und die Arbeit der Gesellschaft diesem Ziel untergeordnet ist. Das Profitstreben des Kapitals bestimmt die Lage der Menschen, schafft

Arbeitslosigkeit und Ausgrenzung, der an erster Stelle sensible Menschen zum Opfer fallen, die dann in die Drogenabhängigkeit abgleiten können. Andererseits wiederum wird in dieser Marktwirtschaft alles produziert, wofür ein lukrativer Markt besteht, darin ändert auch die höchste Freiheitsstrafe nichts, die kriminellen Drogenkonzerne lassen hierdurch nicht von ihrem Riesengeschäft abhalten. Das Gegenteil ist der Fall, denn gerade die repressive Drogenpolitik begünstigt das Weiterbestehen des illegalen Drogenhandels, woran die Drogenbosse sich bereichern. Eine Waffe gegen jene kriminellen Kreise bestünde in der Liberalisierung: Denn die Drogenabhängigen werden nicht durch Gefängnisstrafen geheilt, das beweist die gesellschaftliche Realität. Man muss davon ausgehen, dass die Konsumenten ihre Droge brauchen, wenn man den Heroinkonsum legalisieren würde, wenn die Konsumenten beispielsweise vom Arzt verordnetes Heroin zu einem gewöhnlichen Preis in der Apotheke kaufen könnten, dann bestünde überhaupt keine Motivation mehr, die Droge zu überhöhten Preisen auf dem illegalen Markt zu verkaufen. Folglich verschwindet auf diese Weise das Interesse der Marktwirtschaft, weitere Menschen dazu zu bringen, harte Drogen zu konsumieren, so dass immer weniger Leute in jenen Kreislauf gelangen wodurch die Möglichkeit besteht, mittelfristig das Problem in den Griff zu bekommen.

D'Vollek op der Strooss: Unter den Fachleuten der Medizin und Biologie hat sich ja der Standpunkt durchgesetzt, dass das Heroin als Substanz an sich keine andere Schäden verursacht, als dass es süchtig macht.

Jo Muttergé: In der Tat, man verabreicht ja auch Patienten mit starken Schmerzen Morphium, diese sterben gewöhnlich nicht an Überdosen. Unter den Bedingungen des illegalen Marktes ist die Zusammensetzung und Konzentration des Stoffes natürlich nicht bekannt, der Konsument kauft ja keinen Stoff mit einer Gebrauchsanweisung. Gegen die Legalisierung spricht eigentlich vor allem die grosse Heuchelei, die in der Gesellschaft und besonders bei den Politikern verbreitet ist, denn es gibt unter ihnen sicherlich viele, und auch unter den CSV-Leuten die genauso denken, doch keiner hat den Mut es zu sagen, weil sie Angst haben, es würde mit dem Finger auf sie gezeigt oder sie würden ein paar Wählerstimmen verlieren, von irgendwelchen Pharisäern, von denen geschrieben

steht: "Oh Herr, ich danke dir, dass ich nicht so bin wie jene da!" um mit Jesus zu sprechen, der denen die das gesagt hatten mit dem Fuss in den Hintern trat...

D'Vollek op der Strooss: Es sind auch Stimmen vernommen worden, dass der politische Widerstand gegen eine Liberalisierung nicht allein von all jenen Bedenken um den Stoff an sich herrühren, sondern, dass die "Drogenbekämpfung" in Europa, vor dem Hintergrund steigender Armut und sozialer Unruhen als Vorwand dient, den Polizeistaat zu rechtfertigen...

Jo Muttergé: Es scheint so, da kommt aber vor allem dazu, dass diese Kreise, die illegal Drogen vertreiben gar nicht an einer Legalisierung interessiert sind, das würde ja nur deren Geschäft zerstören, man kann davon ausgehen, das hier Widerstand geleistet wird, denn ein solcher Widerstand ist eine ganz gewöhnliche Regel des Kapitalismus, die auch bei jeder Firma gültig ist...

D'Vollek op der Strooss: Das Heroinabgabeprojekt in Liverpool hat ja ergeben, dass die Konsumenten weniger Probleme haben wie solche, die mit der Ersatzdroge Methadon versorgt werden...

Jo Muttergé: Man hat Methadon nur ausgegeben, weil die Regierenden nicht bei den "guten" Bürgern in Verruf kommen wollten, sie würden Heroin verteilen. Man hat das Heroin durch einen anderen Namen substituiert, man muss endlich dazu übergehen, den Leuten ihr Heroin zu geben.

D'Vollek op der Strooss: Sie haben dem Drogenproblem einige Artikel gewidmet, darunter ein Leitartikel in der "ZEITUNG VUM LETZEBUERGER VOLLEK", hat es innerhalb der KPL Diskussionen darüber gegeben?

Jo Muttergé: Bisher hat es keinen Widerspruch aus den Reihen der Partei gegeben, die von mir geschriebenen Leitartikel bringen die Linie der Partei in der Drogenfrage zum Ausdruck, hinter dieser Linie steht die ganze Partei geschlossen.

D'Vollek op der Strooss: In dem Bistumsblatt waren Äusserungen aus der Feder der christlichen Europa-Abgeordneten Viviane Reding zu lesen, wonach die in der Drogenfrage fortschrittlichste Regierung, die niederländische, von ihrer liberalen Politik abkehren würde.

Jo Muttergé: Die holländische Regierung ist nicht selber auf die Idee gekommen, es wurde von anderen europäischen Regierungen, und allen voran von der Regierung der stärksten kapitalistischen Macht der EU, Deutschlands, Druck ausgeübt. Die Bonner Regierung beschwerte sich darüber, dass deutsche Konsumenten ihren Bedarf auf dem niederländischen Markt decken. Frankreich hat sich am Druck gegen die Niederlande beteiligt, um die Tatsache zu rechtfertigen, dass Frankreich das Schengener Abkommen bezüglich der Grenzkontrollen an den Innengrenzen der Mitgliedsstaaten nicht einhält, mit dem Hinweis auf den Drogenimport aus den Niederlanden...

Renée Wagener (Déi Gréng)

Über die Schwierigkeiten in der parlamentarischen Kommission, was die Änderung des Drogengesetzes in Richtung Liberalisierung betrifft:

"... Weil da eine CSV einfach eine ganz klar andere Meinung hat..."

D'Vollek op der Strooss: Was sind die Vorstellungen von "Déi Gréng" in der hiesigen Drogenpolitik?

Renée Wagener: "Déi Gréng" sehen im Grunde 2 Dinge: Einerseits sind zur Zeit Drogen verboten, die eigentlich nicht mehr Schäden verursachen als die "legalen" Drogen, ich denke hierbei ganz klar an Cannabis und seine Derivate. Andererseits gibt es auch die verbotenen "harten" Drogen und dies schafft eine Situation, wodurch die Konsumenten, die auf diese Drogen angewiesen sind, sich ins Feld der Kriminalität begeben müssen, um sich ihre Droge zu beschaffen. Darum sagen wir, dass einerseits das Cannabis legalisiert werden muss, was eventuell nach dem Modell der "Coffee-Shops" in den Niederlanden geschehen könnte, und andererseits plädieren wir für eine kontrollierte Abgabe harter Drogen, d. h., dass neben dem Methadon-Programm auch für die Abhängigen die Möglichkeit bestünde, über

Rezepte oder einen Arzt mit Heroin versorgt zu werden, um auf diese Weise ein mehr oder weniger normales Leben führen zu können. Denn es besteht die reale Möglichkeit auch für Abhängige harter Drogen einer Arbeit nachzugehen, in einer Familie zu leben usw. wenn sie ihre Droge erhalten. Umgekehrt nützt es gar nichts einem Süchtigen seine Droge vorzuenthalten, das genügt nicht, um ihn von der Sucht abzubringen. Hierbei denke ich an das Liverpooleser Modell, das Süchtigen erlaubt, über Jahre auf dieser Grundlage zu überleben, und irgendwann hört ihre Sucht von selbst auf. Es wurde in der Tat festgestellt, dass nach 10 oder 15 Jahren oft die Sucht spontan nachlässt, und dann ganz verschwindet, ohne, dass dafür komplizierte Therapien gemacht worden wären. Das sind im Grunde die 2 Hauptpunkte die für uns wichtig sind.

D'Vollek op der Strooss: Zum Zweck der Aenderung des Drogengesetzes wurde ja eigens eine parlamentarische Kommission gebildet. Ueber die Arbeit dieser Kommission wurde in der Presse berichtet. Nun ist es wieder still geworden um das Drogenproblem. Woran liegt das?

Renée Wagener: Die Kommission ist sehr wohl noch zusammengekommen, ich gehöre letzterer auch persönlich an. Es wurde sehr viel hin-und hergeredet, im Grunde geht es darum, der Abgeordnetenkammer einen Bericht vorzulegen, in welchem die Hauptpunkte, in denen das Drogengesetz abgeändert werden müsste, festgehalten sind. Das ist einfach sehr schwierig, weil die Meinungen in der Kommission sehr weit auseinandergehen, z. B. was die sanften Drogen betrifft. Will man eine Legalisierung oder will man eine Depenalisierung, will man legale Grenzmenge festlegen, wieviel man bei sich führen darf oder nicht, darf man Cannabis in unbegrenzter Menge konsumieren, das sind die Fragen die hier geklärt werden müssen, was schwierig zu machen ist, weil da ganz einfach eine CSV eine ganz klar andere Meinung hat, wie die Grünen und sogar auch die LSAP, und im Grunde ist es aber so, dass Ende Januar dieser Bericht abgeschlossen sein soll, um im Plenum diskutiert zu werden, und dies sollen dann auch die Empfehlungen an die Regierung sein um das Gesetz zu ändern.

D'Vollek op der Strooss: Wurde in der Kommission nur über die weichen Drogen diskutiert?

Renée Wagener: Nein, auch vom Heroin ging die Rede, ich muss aber sagen dass dies Positionen sind, die ich nicht teilen kann, da wird z. B. eingeräumt, dass Heroinsüchtige Kranke seien, und das es keinen Sinn hätte, sie ins Gefängnis zu stecken, und andererseits wird wiederum gesagt, sie müssten, ob sie wollen oder nicht, Therapien machen. Wobei ich denke dass das gänzlich an der Realität vorbeizieht, da man niemand zu seinem Glück zwingen kann.

D'Vollek op der Strooss: Konzentriert sich der Widerstand gegen eine liberale Drogenpolitik im Lager der CSV?

Renée Wagener: Nein, auch bei der DP gibt es Widerstand. Das hängt aber auch wieder von den einzelnen Leuten ab. Es ist aber ziemlich klar, dass die LSAP in der Kommission, das sind Mme Kuffer und Mme Err, eine fortschrittliche Position beziehen, während Herr Bourg von der CSV zwar auch anfangs sehr weit gegangen ist, während er sich jetzt scheinbar wieder etwas gewendet hat und die Sache nicht mehr so ganz mitträgt.

D'Vollek op der Strooss: Ist diese Abkehr nicht durch den Druck anderer EU-Regierungen bedingt?

Renée Wagener: Nein, ich denke, dass dieses Argument dazu benutzt wird um zu rechtfertigen, dass wir nichts im Alleingang machen können. Wobei gesagt werden muss, dass die Niederländer auch vieles im Alleingang gemacht haben, und, dass jetzt infolge des nachträglichen Druckes zwar Aenderungen vorgenommen wurden, was jedoch nicht bedeutet, dass das Modell wesentlich beeinträchtigt worden, oder gar in Frage gestellt worden wäre, und ich denke, dass sich auch Luxemburg das erlauben könnte.

D'Vollek op der Strooss: Liessen sich durch durch eine legale Heroinausgabe nicht weitere Drogentote verhindern?

Renée Wagener: Zum Teil würde dies einige Todesfälle verhindern, weil ja durch den illegalen Markt das Problem besteht der Droge, die nicht "sauber" ist,

der Ueberdosierung, sowie der Polytoxikomanie. Das kann man nicht alles dadurch verhindern, dass man legal an die Droge kommt, jedoch würde es die Situation bedeutend erleichtern. Wobei gesagt werden muss, dass, was die Zahl der Drogenopfer betrifft, hier in Luxemburg noch immer keine Studie vorliegt, die die genauen Todesursachen erfasst, denn es ist eine Tatsache, dass viele Heroinsüchtige Selbstmordneigungen haben, was man beispielsweise berücksichtigen muss. Ich finde es daher wichtig dass hierüber eine genaue Studie gemacht würde. Desweiteren möchte ich daran erinnern, dass viele heroinsüchtigen Frauen auf den Strich gehen, um sich ihren Stoff bezahlen zu können. Wir finden, dass in diesem Bereich, z. B. was die Sozialarbeit angeht nicht genug getan wird. Hier müssten Strukturen entstehen, wohin Frauen sich wenden können, sei es nur, dass sie eine Tasse Kaffee zu sich nehmen, zumindest aber mit jemanden über ihre Situation sprechen können.

Guy Munhowen (Stater Jongsozialisten):

"Die jetztige reaktionäre öffentliche Meinung, die eine Liberalisierung der Drogenpolitik ablehnt, ist in Wahrheit das Sprachrohr der Drogenmafia".

D'Vollek op der Strooss: Wie sehen die Jeunes Socialistes (Jugendorganisation der LSAP-die Redaktion) die Entwicklung in der Drogenpolitik?

Guy Munhowen: O. K. , Was ist bis jetzt gelaufen hierzulande in der Drogenpolitik?

Es ist eigentlich losgegangen im letzten Herbst. Ausschlaggebend für uns Jungsozialisten war ein Leitartikel von Joe Muttergé, den wir als Flugblatt verteilt hatten, dass wir begonnen haben, uns stärker mit der Drogenfrage zu beschäftigen. Kurz darauf begann die grosse Diskussion über die Drogenpolitik in der Abgeordnetenversammlung. Die interministerielle Kommission, die diesbezüglich gebildet wurde, kam zu dem Schluss, dass man das Drogengesetz liberalisieren sollte, mit gewissen Einschränkungen, wieweit wurde nicht gesagt, es wurde jedenfalls empfohlen einen liberalen Weg einzuschlagen. Die Kommission der Abgeordnetenversammlung selbst ging noch weiter in dieser Richtung einer Liberalisierung auf europäischer Ebene oder zumindest der BENELUX-Länder. Davon ging die Rede bis zu dem Zeitpunkt, wo es in den Niederlanden darum ging, die sanften Drogen ganz zu legalisieren. Auf den Druck des französischen Präsidenten Chirac , sowie der deutschen CDU-CSU hin, liessen die Holländer dann davon ab. Daraufhin wurde bei uns eine Sitzung der parlamentarischen Kommission einberufen, wo sich die CSV um 180 Grad gedreht hatte, vor allem Willy Bourg, der anfangs eine erstaunlich liberale Position vertrat. Ich habe vor ca. 2 Wochen mit dem Minister Fischbach gesprochen , der sich auch für eine Liberalisierung ausgesprochen hat, und zwar auf Benelux-Ebene, denn auf europäischer Ebene sei das durch den Widerstand Frankreichs undenkbar. Nun was passiert, wenn man die repressive Drogenpolitik nicht liberalisiert? Die Drogenindustrie ist die zweitgrösste Industrie weltweit. Der Drogenhandel hat einen Jahresumsatz von ca. 300 Mia US-Dollar, dies ist mehr als der Umsatz der Erdölindustrie. "Geld riecht nicht", das ist das Motto unserer Wirtschaftsweise. Es fragt sich, ob unsere Wirtschaft überhaupt ohne Drogengelder auskommt. Das ist der springende Punkt. Durch die Repressionspolitik ist übrigens die Drogenmafia erst gross geworden. So ähnlich wie Al Capone in den 30ern erst durch das Alkoholverbot gewachsen ist. Die Drogenwirtschaft ist zu einer enormen ökonomischen und politischen Macht geworden, deshalb ist es illusorisch, diese Macht durch Repression unterbinden zu wollen. Polizeiaktionen mit Beschlagnahmungen grösserer Mengen Drogen, das treibt die Verkaufspreise in die Höhe, objektiv stimulieren staatliche Repression und Polizei den Drogenmarkt über den Preismechanismus und leisten damit dem Drogenkapital gute Dienste. Das Drogenkapital ist ökonomisch perfekt aufgebaut. Soweit, was das ökonomische Wesen der Drogenpolitik betrifft.

Was den Konsum betrifft: Wir konsumieren alle Drogen. Es gibt Leute die

rauchen Tabak, das wird geduldet. es gibt in Luxemburg 20000 Leute die Alkoholprobleme haben, das Trinken ist jedoch erlaubt 11-12% der Bevölkerung, das sind Zahlen der Krankenkasse, sind medikamentenabhängig. Man kann davon ausgehen, dass 30% der Bevölkerung diese Suchtmittel gebraucht. Zählen wir alle weiteren Suchtmittel hinzu, wie Zigaretten, Kaffee usw., dann sind wir alle süchtig.

D'Vollek op der Strooss: Wie stehen die Stater Jongssozialisten zur Möglichkeit der kontrollierten Heroinabgabe?

Guy Minhoven: Wir fordern dies unter bestimmten Bedingungen, wenn diese Heroinabgabe durch ein dazu bevollmächtigtes Arztegremium erfolgt. Es ist inzwischen erwiesen, daß das Methadon größere Gesundheitsschäden verursacht als das Heroin. Warum eigentlich nicht gleich Heroin abgeben? "Heroin", dieser Name hat einen negativen Beigeschmack, jedoch hat das nichts mit tatsächlichen Gegebenheiten zu tun. Das heißt natürlich nicht, daß man Heroin einfach frei verteilen sollte. Selbstverständlich muß man eine streng geregelte Heroinabgabe einrichten. Der Vorteil einer solchen Liberalisierung, wie sie z. B. in den Niederlanden praktiziert wird, wäre, dass man reine Substanz ausgeben kann, die nicht mehr gestreckt ist, mit Strychnin, Waschpulver und dergleichen. Die dadurch bedingten Todesfälle würden somit vermieden, die Beschaffungskriminalität würde beseitigt. Schließlich würde die Umwerbung, zwecks Gewinnung neuer Kunden, wie sie unter den Bedingungen des illegalen Drogenhandels besteht, aufhören, da keine Nachfrage auf dem illegalen Drogenmarkt mehr bestünde. Wir plädieren also für eine kontrollierte Heroinabgabe, und zwar im Rahmen einer entsprechenden Einrichtung, wie Tom Schlechter sie seit Jahren vehement fordert. Ein Lokal das über die nötigen Injektionsutensilien usw. verfügt. Besonders unerhört ist die Tatsache, daß das von Tom Schlechter geforderte Lokal für Drogenabhängige noch immer nicht vorhanden ist, während sich die Polizei 50 m vor der Gendarmeriedienststelle-Gare entfernt ein neues Lokal in der Galerie Kons einrichten darf, was sage und schreibe 150.000 Flux Miete im Monat kostet. Dies widerspiegelt überhaupt die polizeifärbte Ideologie in der Drogenfrage, wie sie in der jetzigen öffentlichen Meinung vorherrscht. Diese Art der herrschenden öffentlichen Meinung ist der zweitgrößte Faktor, neben dem ökonomischen Faktor, der das Hauptgewicht der jetzigen Lage trägt und der Liberalisierung widerspricht. Um das Drogenproblem zu bekämpfen, müssen wir die Liberalisierung durchsetzen. Die Reaktionen in der jetzigen öffentlichen Meinung, die eine solche Liberalisierungspolitik ablehnen, und uns als Leute hinstellen, die "Kinder vergiften helfen", sind einfach unwahr angesichts der objektiven Tatsachen.

Im Gegenteil ist die jetzige reaktionäre öffentliche Meinung, die eine Liberalisierung der Drogenpolitik ablehnt, ist in Wahrheit das Sprachrohr der Drogenmafia, diese Meinung spielt dem illegalen Drogenhandel in die Hände. Wir müssen der Volksmeinung dies beibringen. Ich möchte abschließend die wirkliche Lage der Dinge, was das Drogenproblem hierzulande betrifft, anhand einiger Zahlen verdeutlichen. Wir hatten letztes Jahr in Luxemburg keine 29, wie es von offizieller Seite behauptet wird, sondern 80 Drogentote. Dies enthüllte Aly Godart in einem Interview mit Ali Ruckert, Chefredakteur der "Zeitung vom Letztebuerger Vollek".

Aly Godart ist verantwortlich für die Drogenproblematik bei der AFP, der Action familiale et populaire. Aly Godart hat diese Information über die Zahl der Drogenopfer aus sicherer Quelle, worüber ich aber nichts angeben darf. In Holland gab es letztes Jahr 74 Drogentote. Man muß hierbei bedenken, daß Holland 15 Millionen Einwohner zählt und Luxemburg hingegen lediglich 400.000. Berücksichtigt man dieses Verhältnis, so hatte Luxemburg letztes Jahr eine Zahl von Drogentoten, die 60-fach höher ist als die in Holland. Aus dem Lichte dieser Tatsachen soll man die Vorwürfe anderer EU-Regierungen an die Adresse der Niederlande betrachten, die der holländischen Regierung vorwerfen, durch ihre liberale Drogenpolitik begünstigte sie den "Drogentourismus". Dieser "Drogentourismus" ist eigentlich nicht das Problem der Holländer, sondern das Problem des Auslands. Die Attacken des Auslands gegen die Drogenpolitik der Holländer sind haltlos, denn die Holländer haben vergleichsweise kein

D'Vollek op der Strooss

Drogenproblem. Es ist eher die Lage in den holländischen Nachbarstaaten, die daran Schuld ist, denn 2/3 der Drogentoten in Holland sind ausländische "Drogentouristen". Es gibt nun auch in Holland Gegner der liberalen Drogenpolitik der Regierung. Diese Gegner richten sich nicht gegen die eigentliche holländische Drogenpolitik, sondern vor allem gegen die Belästigung der Bevölkerung durch den ausländischen Drogentourismus. Ein weiterer Vorzug des holländischen Modells ist weiter, daß die "leichte" und "harte" Drogenszene klar voneinander getrennt ist. So hat sich die Gefahr für jugendliche Haschischraucher, über die sanfte "Einstiegsdroge" Haschisch zum Konsum harter Drogen zu gelangen drastisch verringert, da die Märkte voneinander getrennt sind.

D'Vollek op der strooss: Wo liegen die Schwierigkeiten bei der Durchsetzung einer liberalen Drogenpolitik?

Guy Munhoven: Wird bei uns die Liberalisierung durchgesetzt, so geraten die anderen Regierungen der EU diesbezüglich unter Druck, dh. sie müssen nachziehen. Wie stark dieser politische Druck ist, davon können die holländischen Sozialisten ein Lied singen, ich hatte mich mit ihnen hierüber unterhalten. Eine liberale Drogenpolitik Luxemburgs, im Alleingang ohne die BENELUX-Staaten ist unmöglich.

D'Vollek op der Strooss: Wäre die Stater JSL bereit für die Änderung der Drogenpolitik die Betroffenen auf der Strasse zu mobilisieren?

Guy Munhoven: Absolut! Wir haben solche Aktionen geplant.

e-mail

D'Vollek op der Strooss / Januar 1996



REPORTAGE

Die Lage auf der Straße - Gare

(Jos)

Die Lage der Menschen im Bahnhofsviertel spottet allen üblichen Beweihräucherungen der vorbildlichen "sozialen Wohlfahrt" in Luxemburg, wie sie von den Regierenden gegenüber den anderen Ländern Europas gepriesen wird.

Die Adventszeit, die "Rush-hour" des Konsumsrausches einer Bankenmetropole und "Wohlstandsinsel" einerseits, der Kälteeinbruch welcher das Leiden der mittellosen Bevölkerung verschärft, und die in der Weihnachtszeit kulminierenden süßlich-frommen Ansprachen der ohnehin herrschenden Luxemburger "christlichen", sprich klerikalen Staatspropaganda, andererseits, verdeutlichen sehr anschaulich die Verkehrtheit des weihnachtlichen Marienlandes.

Das digitale Reklamethermometer, das auf dem "Kredietbank"- Building gegenüber dem Bahnhofsgelände prangt, zeigt - 4 Grad an. Als wir die Bahnhofshalle betreten wollen, werden wir Zeugen einer Rausschmeißaktion der von der CFL- Direktion beorderten Wachdienste, die unsanft gerade jemanden vor die Tore der Bahnhofshalle nach draußen befördern. Wir befragen die beiden pflichtbewußten Herren nach dem Grund der eben vollstreckten Aktion. "On est payé pour ça, on ne fait que notre boulot." bekamen wir als Antwort zu hören. Worin denn ihr Job besteht? Der Mann, den sie eben nach draußen befördert haben, sei ein "sdf", und es sei diesen nicht erlaubt sich im Innern des Bahnhofgebäudes aufzuhalten, resp. sich aufzuwärmen.

"Il y a des foyers pour les sdf." Damit ist die Sache also erledigt - für das Dienstgewissen der CFL - Privattruppe zumindest. Das nächstlogische besteht darin, zu erfahren, wo diese "Foyers" sind, und warum diese Menschen, statt sich dort aufzuhalten sich diesen Schikanen bei klirrender Kälte ausgesetzt sehen müssen. Diese "Obdachlosenheime", das ist deren ein einziges im Raume Luxemburg-Stadt: das Übernachtungsheim der "Caritas", eine hörige Unterorganisation der regierenden Luxemburger Staatskirche, welche übrigens im Sozialbereich das Monopol innehat, und, wie sollte es für ein so frommes Volk wie die Luxemburger anders sein, sich der fast kompletten Finanzierung durch den Staatshaushalt erfreut.

Genauer betrachtet, ist die so großzügig vom frommen Luxemburger Steuervolk unterhaltene "Nächstenliebe" etwas unterdimensioniert angesichts der wachsenden Zahl der Obdachlosen.

Das, was sich vor unseren Augen an Menschenschinderei abspielt, ein Weihnachtsgeschenk des Marienstaates, seiner "privaten" Unterorganisation an das Muttergottesvolk? Kompetenzkonflikt zwischen dem Kirchenstaat und der Staatskirche? Hier sind wir mit unserem Latein überfragt. Zu undurchsichtig und unbegreiflich ist unser weltliches Denken, um uns ein klares Bild über die höhere Gewalt der Staatsgeschäfte zu machen, mit denen unsere Geistlichkeit betraut ist. Wenden wir uns also wieder den weltlichen, für uns begreiflicheren Seiten der

Dinge in der Bahnhofshalle zu...

Mittlerweile wird uns kalt, und wir begeben uns zum Wartesaal. Der aber ist abgeschlossen und leer. Wir finden das unlogisch. Verkehrte Welt? Oder doch wieder höhere Luxemburger Marien-Logik? "Es wird kälter - die Wartesaale werden abgeschlossen." Jedenfalls ist es ein absolut gültiger Satz der speziellen CFL-Dienstlogik: Die Prämisse ist immer das "Strummerten" - Problem - Hiervon muß ausgegangen werden: Wenn es kälter wird, dann schlafen mehr Obdachlose in den Wartesaalen. Das wiederum wirkt beunruhigend auf die ungeheure Mehrheit der Wohlstandsbürger, wirkt manchmal sogar ekelhaft auf das Empfinden der Durchschnittskunden der Eisenbahn. Die bezahlen schließlich nicht um sich dem, oft unästhetischen Anblick der Stadtarmut ausgesetzt sehen zu müssen. Um das "gesunde" Empfinden der Kunden nicht zu verletzen, möchte die CFL-Direktion den Fahrgästen selbstverständlich ihren Bahnhofs-aufenthalt so angenehm wie möglich machen - der Wartesaal wird kurzerhand abgeschlossen. Das neue in Marmor gekleidete "Neie Buffet" bietet der CFL - Kundschaft übrigens eine empfehlenswerte Ausweichmöglichkeit, um sich ihre Wartezeit bequemer zu gestalten. Die Marmorambiance, sowie die Höhe der "renovierten" Buffet-Preise garantieren die Selektion der Kundschaft und ein ausgezeichnetes Kundenservice...



Hier am Eingang werden wir von zwei "Junkies" angemacht, die nach ihrem Stoff Ausschau halten. Stoff haben wir keinen zu bieten. Wir laden die beiden zu einem "Patt" in das vorzügliche "DEN NEIE BUFFET" ein, und lassen uns ihren Alltag, wie sie ihn erleben, schildern:



"Boros, der hat hier vor dem Eingang des Buffet unter den Telefonzellen gesessen, da kamen die Leute von Wachdienst und haben ihn aus dem Bahnhof geworfen. Weißt Du, die beiden mit dem Wachhund..." "Der Mann tut mir leid" sagt sein Kumpan. "Hast du einen Job." frage ich ihn. "Ich habe ein Job", sagt er. "Ich habe nur Probleme mit meinen Eltern wegen dem "H" (= Heroin). Deshalb gehe ich manchmal zu der Wohnung meiner Kumpel, die dort zusammen gemietet haben, das ist in Remich. Meine Eltern verlangen, daß ich abends um 11 Uhr spätestens nach Hause zurückkehre. Das kann ich nicht. Aber ich gehe noch diesen Monat in die Klinik um meinen "Aaf" (= Entzug) zu machen. Am 2 Januar krieg ich eine Arbeitsstelle bei der Stadt Luxemburg, als Totengräber. Dann will ich kein Puder mehr anfassen, höchstens einen Joint rauchen... (= Haschisch).

Ich frage mich warum man diesen Leuten hier nicht erlaubt, sich im Bahnhof aufzuhalten. Jetzt wo es kalt wird, schmeißen die uns raus! Das ist eine Schweinerei." Bald haben sich weitere "Junkies" um uns gesellt. "Die Polizei und Sureté terrorisieren uns, obschon die Politiker davon reden, hauptsächlich die Händler zu verfolgen.

Vorhin wurde ich für 4.000 Franken gelinkt (= reingelegt). Ich bin aus dem Bus gestiegen, ich war auf dem "Aaf". Da bin ich sofort in die Straße gelaufen, zum ersten Typen und frage ihn:

"Wo läuft was?" Der zeigt auf einen wartenden BMW. Ich gehe hin, der Typ im BMW sehe sich die vier Tausender an, die ich aus meinem Geldbeutel gezogen habe, er schmeißt mir zwei Kügelchen zu, während er mir die Scheine abnimmt. Ich beiße in die Kügelchen - NESQUIK !

Ich fordere mein Geld zurück, doch der Typ stößt mich von der Beifahrertür weg und fährt ab, ich liege auf dem Asphalt.

Das ist eine Schweinerei. Die Typen, die sind unmenschlich. Da bist du voll auf dem "Aaf", hast ein paar Kröten-und du kriegst Nesquik!"

"Hast du dich noch nicht beim Methadonprogramm angemeldet", fragen wir ihn.

"Doch, vor drei Wochen habe ich angefragt, wegen der Arbeit. Da möchte ich sauber sein Doch ich krieg erst in drei Monaten Bescheid, ob ich angenommen werde. Letzte Woche ist wieder einer gestorben, aber der hatte noch Tabletten zusätzlich zu seinem Schuß genommen. Das ist das Dümme, was man machen kann.

Aber vor kurzem, da war ein Monat, wo viele draufgegangen sind. Weil das Zeug, das verkauft wurde Scheiße war. Die strecken das Pulver mit zerkleinerten Tabletten, Pfeffer, egal womit. Wenn Du dir den Stoff setztst, dann fällst du um, das ist normal.

Wäre der Stoff rein, würde keiner daran kaputtgehen. Für einen Schuß zahlst du hier 2.000 Franken ... Ich habe mir heute zwei Schüsse gesetzt, ich bin noch ein wenig drauf. Aber ich muß meine zwei Schüsse täglich kriegen. Ich habe mir um 16:00 Uhr den letzten gedonnert, jetzt ist es 21:00 Uhr, jetzt geh ich nach Hause, ich geh ins Bett, um 2 bis 3 morgens wach ich auf, da brauch ich meinen Stoff, sonst dreh ich durch.

Ich habe jetzt den Job, den ich vorhin hatte, gekündigt. Meinem Chef war aufgefallen was läuft. Ich habe mich krank schreiben lassen, weil ich auf dem "Aal" war.

Da sagte der Chef: "Kündige, denn wenn wir dich entlassen, müssen wir einen Kündigungsgrund angeben, dann findest du nirgendwo mehr Arbeit." Aber jetzt will ich sauber werden. Was ich gut finde, das ist die "Camionette" von Tom Schlechter. Da kriegst du eine saubere Pumpe, Kaffee und so. Meine Eltern sind ziemlich fertig wegen mir. Aber ich hatte vorhin nie Familienprobleme, meine Familie ist in Ordnung. Aber die Welt draußen ist nicht so, das macht mir alles viel aus. Ich weine oft.



Vorhin haben die Wachleute alle aus dem Wartesaal raus in die Kälte geschmissen. Die Bullen verhaften uns Konsumenten. Mein Kumpel wurde vor kurzem verhaftet. Der hat 2 1/2 Jahren gekriegt, weil er vermittelt hatte. Er vermittelt nur um seinen eigenen Bedarf zu decken. Ich fragte ihn, wo was läuft. Er ging mit mir zum Dealer, da kamen die Sureté, nämlich x und y und haben ihn festgemacht. Dafür kriegt er 2 1/2 Jahre. Die Bullen sind immer hinter uns her, aber den dicken Schweinen, die uns linken, denen geschieht nichts.

Wir haben abends einen obdachlosen Genossen, "Lucky" genannt, und seinen Kumpel, der lieber ganz anonym bleibt, im Bahnhofsviertel angetroffen, als sie aus dem Nachtfoyer "Ulysse" (Caritas) kamen.

D'Vollek op der strooss: Wollt ihr etwas zu der Lage oder dem Leben auf der Strasse sagen?

"Lucky's" Genosse: Die Leute draußen kennen unsere Lage, sie sehen das doch, die haben bloß Angst vor der Wahrheit!

D'Vollek op der strooss: Wie meinst Du das?

"Lucky's" Genosse: Ein Vater von Kindern mit Ehefrau z.B., der geht arbeiten. Wenn der das Maul aufreißt, dann endet der in unserer Lage. Was ist dieser Mann ohne seine Arbeit? Der Mann macht alles für seine Arbeit, alles, verstehst Du, der redet nicht rum ... und Du wirst auch noch so enden, wenn Du weiter rumredest ... Und es ist auf der Straße nicht mehr die Frage ob Du einen Job kriegst oder nicht. Die Leute haben keine Lust mehr, und wenn die Leute keine Lust mehr haben, dann muß man sich fragen, was war vorher, daß es ihnen so ergeht.

"Lucky": "Hör mal. Es gibt 3 Sorten Leute auf der Straße.

- Die erste Sorte, die kommen nie mehr raus, die haben es für immer satt, die sind seelisch tot, was das Weiterkommen angeht.
- Die zweite Sorte, die tun so als ob sie rauswollten, doch sie wollen nicht mehr, sie fühlen sich besser auf der Straße.
- Die dritte Sorte, die machen alles um rauszukommen! Unter dieser Sorte gibt es wieder 2 Untersorten:

- Die die dabei kaputtgehen - Die die es schaffen, die kennen nachher niemanden mehr...

Ich habe jetzt 39 Jahre, und vom 15 Lebensjahr an bin ich auf der Straße. Dreimal bin ich wieder raufgestiegen, hatte dreimal alles: Wohnung, Möbel, Auto ... Dreimal bin ich wieder gefallen, wegen meiner Frau.

D'Vollek op der Strooss: Wegen Deiner Frau?

"Lucky": Ja. Denn ich verdiente ihr nie genug, sie wollte immer mehr, mehr ... Ich konnte aber nicht mehr ... Wenn ich es zum vierten Male mache, dann mache ich es für mich allein! Mit 24 war ich zum ersten Mal im Knast. Danach bin ich etliche Jahre ohne Ausweis rumgelaufen, da ich keinen gemeldeten Wohnsitz hatte. Schau mal her! ("Lucky" holt amtliche Papiere aus seiner Jackentasche hervor und neigt zeigt sie mir). Diesen Antrag für einen neuen Ausweis habe ich am 27.11.95 ausgefüllt! Und dies ist die Bescheinigung vom Gemeindeamt, daß ich den Ausweis abholen darf - aber erst am 15.01.96! Um diese Bescheinigung zu kriegen mußte ich aber 200 F Taxe bezahlen! Da sitzen Beamte die 100.000 Franken im Monat verdienen, nur um uns zu veraschen! Die sollten uns nur die Hälfte von dem Gehalt geben, dann blieben noch 50.000 monatlich für den Bürokratenschwachsinn; ich würde dafür gerne den Stadtpark sauberhalten, keiner bräuchte sich mehr über die Umweltprobleme aufzuregen! Der Herr Schauss, (Direktor des Übernachtungsheims "Ulysse" der Caritas - die Red.) der hat mir sehr geholfen, wegen der Ausweispapiere. Ich konnte mich an der Adresse des Foyers anmelden, er hat mir einen Gutschein gegeben, womit ich Paßfotos machen lassen konnte, für den Ausweis. Der Schauss, der hat aus mir wieder einen Bürger gemacht, ich bin ihm dankbar dafür!

D'Vollek op der Strooss: Hast du schon einen Antrag gestellt, um das RMG-(revenu minimum garanti) eventuell erhalten zu können?

"Lucky": Das "RMG" krieg ich niemals! Ich habe seit 7 Jahren nicht existiert, war nirgendwo angemeldet. (Anmerkung der Redaktion: Angabe des Wohnsitzes während der letzten 10 Jahre ist eine der Bedingungen um das "RMG" erhalten zu können) Was bleibt da noch? "Nei Aarbecht!" O.K. Du arbeitest, dafür kriegst du einmal täglich Mittagessen, ein Zimmer und 1250 Franken die Woche, das reicht gerade noch für den Tabak. Aber womit kauf ich mir eine Hose? Und Schnürsenkel für meine Schuhe? Und Seife, Waschpulver, Putzmittel? Womit bezahle ich die Wäscherei, auf dem Zimmer, da gibts keine Waschmaschine. Das geht nicht, verstehst Du. Du arbeitest und kannst nicht leben! Weißt Du, so provoziert der Staat die Schwarzarbeit. Und übrigens, ich finde es eine Schweinerei, daß die Caritas-Leute Dich und Deinen Genossen rausgeworfen hatten, daß die euch nichts zu fressen gaben, weil ihr andere Ideen habt, als die da oben. Ich wäre bereit für Dich und Deinen Genossen mein Essen raus auf die Straße zu bringen! Zum Schluß meinte "Luckys" Genosse: "Quand les poules auront des dents, le gouvernement luxembourgeois changera d'avis".

e-mail

D'Vollek op der Strooss / Januar 1996